

Ingrid Pfeiffer

Die Köchin *oder* Die Leiche im Moor



Ingrid Pfeiffer

Die Köchin
oder
Die Leiche
im Moor



Ingrid Pfeiffer

Die Köchin
oder Die Leiche
im Moor

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie. Detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abzurufen

© 2007 Ingrid Pfeiffer
Hersteller und Verlag: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Umschlaggestaltung und Layout: Ronald Ilenborg
ISBN: 978-3-8391-5918-7

Zur Erinnerung an meinen Vater
Gerhard Pfeiffer

Line Grapenthiens zweiter Kriminalfall im Teufelsmoor. Die Bremer Köchin hat auch nach einem Jahr im Moor mit Leichen zu tun. Außerdem kämpft sie weiter gegen den Hass der Bäuerin Anna Sandvoss und die Heimtücke der alten Piss-Jule.

Ingrid Pfeiffer, geboren 1950 in Lehnstedt/Hagen im Bremischen, aufgewachsen in Bremen-Blumenthal, arbeitet als Trauerrednerin in Bremen, Worpswede und Umgebung. Schon von Kindheit an interessierte sie sich für Geschichte und Archäologie. Besonders die Küche und die Historie Norddeutschlands haben es ihr angetan. Einen Roman zu schreiben, in dem sich ihre Interessen unterbringen lassen, war darum reizvoll und naheliegend. Und natürlich ist die Hauptperson der Geschichte ein Köchin.

Inhalt

Vorwech

Verbrannte Dalers

Schischken und was Süßes

Frau bleibt Frau

Handspiel

Dwalleri und dwallera

Leichenschau

Am Ende des Regenbogens

Von Kopf bis Fuß

Schlechte Erinnerungen

Fati Morgana

Spuuktied

Nur eine Bäuerin

Baumeister

Brennende Ungeduld

Es geht um die Wurst

Klatschweib

Des einen Leich', des andern Freud'

Giftalarm

Schwarzbrot oder Weißbrot?

Ein Traum wird wahr

Spökenkiekerin

Mörder oder Opfer
Verschwendung
Bremen
Mäusebutter
Bremer Herrlichkeit
Gastspiel in der Küche
Verlängerung
Labskaus wie bei Muttern
Schätze vom Dachboden
Harte Arbeit
Duell der Frauen
Ein Kump voll Suppe
Finale
Noch eine Moorleiche
Achterna
Glossar
Plattdeutsche Wörter und Ausdrücke
Rezepte
Nachwort und Dank

Vorwech

Sonntag, 23. September 1792 in Worpswede im Teufelsmoor. Laut und aufdringlich lachte die junge Frau. Jeder Kirchgänger sollte sie wohl bemerken. Augenfällig schäkerte sie mit den *Jungkerls*, die sich um sie geschart hatten.

Auch die älteren Männer bekamen blitzende Augen und gingen ein wenig langsamer, um den Anblick der verführerischen Frau noch ein wenig länger zu genießen.

Die Frauen schüttelten die Köpfe über solch herausforderndes Gehabe und strebten der Kirchentür zu. Sie zogen dabei ihre Kinder vorwärts, die den Unmut der Mütter spürten und gerade darum so gern stehen geblieben wären.

Nur Piss-Jule baute sich vor der kleinen Gruppe auf. *„Dat du di nich schamst! Nu, wo du glieks in den Herrgott sien Huus treten schallst!“*

Piss-Jule kam den jungen Leuten sehr nahe. Nicht ihr Gekeife, sondern der durchdringende Ammoniak-Geruch aus den Rücken der alten Frau schaffte es blitzschnell, die Gruppe aufzulösen.

In der Kirche saß die eben noch so dreiste junge Frau gefasst und ruhig in der Bank und wirkte fromm und andächtig. Gekleidet in das sonntägliche Schwarz, unter der Haube lugte eine Strähne der weißblonden Haare hervor, waren die Augen auf die gefalteten Hände im Schoß gerichtet. Nur die Nase ragte ein klein wenig keck in die Luft und die kräftig durchbluteten Lippen gehörten zu einer jungen Frau, die eher lebhaft als still wirkte. In die Mundwinkel allerdings waren Furchen eingegraben, die eigentlich nicht zu einer so jungen Frau passen wollten.

Line Grapenthien wunderte sich: Die Falten sahen nach Schmerz aus. Erstaunlich auch, wie verschieden sie sich gab, außerhalb und innerhalb der Kirche.

Line versuchte, sich wieder auf den Gottesdienst zu konzentrieren. Der Wechselgesang zwischen Pastor und Gemeinde gefiel ihr immer so gut, besonders das „Kyrie eleison“, die so fremdartigen griechischen Worte, hörte sie gern und sang danach das „Herr, erbarme dich“ voller Inbrunst mit.

„Krürürü leisen!“ Laut krächzte hinter ihr eine Frauenstimme den Part des Herrn Pastor mit. Line wusste, das war Piss-Jule! Zwei Bänke weiter saß die alte Frau ganz am Ende der Bank. Da zwei der Günnemoor-Stellen zurzeit nicht bewohnt waren, blieben die beiden Plätze neben ihr frei. Line hatte darauf geachtet, vor Piss-Jule in die Bank zu rutschen, um die alte Frau nicht zu berühren, denn mit jeder Bewegung ihrer Röcke entstand eine beißende Duftwolke nach abgestandenem Urin. ‚Wenn ich neben ihr sitzen müsste, ich würde gegen Ende des Gottesdienstes ohnmächtig sein.‘ Line schüttelte sich.

„Krürürü leisen!“ Fast schrill klang die Stimme. War Piss-Jule ärgerlich? Aber doch wohl nicht auf den Herrn Pastor! Warum sang sie so laut und dabei so falsch mit?

„Krürürü leisen!“ Nun drehten sich mehrere Köpfe um. Line stieß Louise an und kicherte. Das „Herr, erbarme dich“ konnte sie danach fast nicht mehr mitsingen, denn sprudelndes Lachen stieg in ihr hoch. ‚Jetzt bloß nicht laut werden, dann wird auch der Herr Pastor aufmerksam‘, befürchtete Line.

Die Kirchentür wurde leise geöffnet. „Herr Pastor ... Herr Pastor ... Herr Pastor!“ Flüsternd, dabei aber immer lauter werdend, kam ein Fremder durch den Mittelgang nach vorn. Am geschulterten Wanderstock baumelte ein von Stoff umhüllter runder Gegenstand. Seine Kleidung

bestand aus einer geflickten Hose und einer zerschissenen Jacke, er war wohl ein *Slöpendriver*.

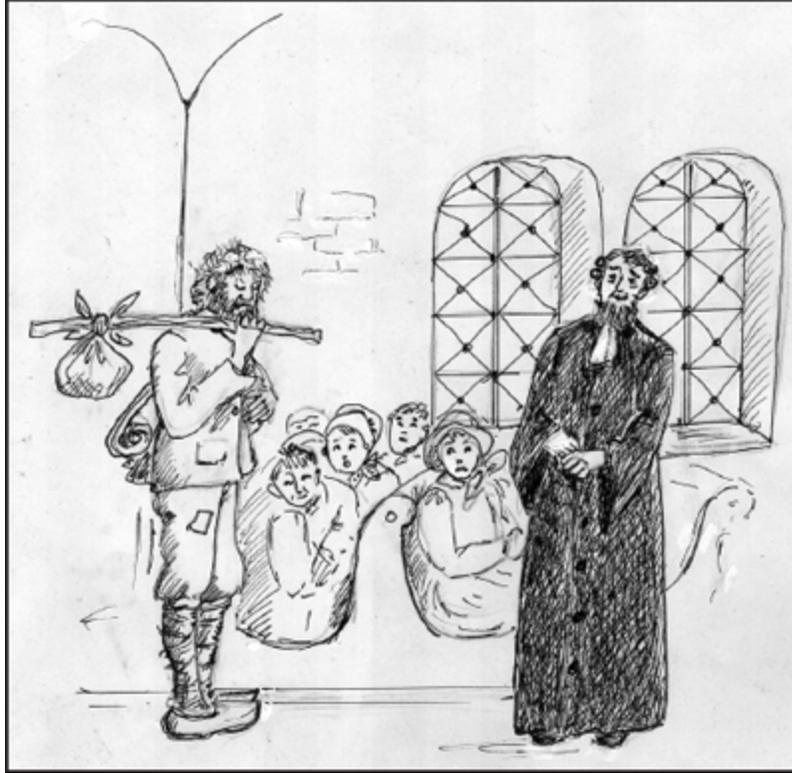
„Ich werde am Sonntag auch immer in den Gottesdienst kommen, Herr Pastor!“

„Was ist denn heute!“ Der sonst so reservierte Herr Pastor war erbost: „Immer diese Störungen! Könnt ihr euch nicht an die Gottesdienst-Ordnung halten? Ihr wisst doch, wann wer zu singen hat!“

Das ging eindeutig gegen Piss-Jule und ihr „Krürürü leisen!“

„Und was ist mit dir? Die gute und fromme Andacht ist sowieso dahin! Ich kenn’ dich doch! Sag’ mir deinen Namen! Warum kommst du so spät zum Gottesdienst?“

„Herr Pastor, hmmm ... Entschuldigt auch. *Ek bün man blots* Korl-Fofftein, ich wollte doch gar nicht stören, aber es ist etwas passiert! Ich bin heute Morgen in Wendelkens Torfstich gestiegen, um noch ’ne Mütze voll Schlaf zu kriegen. Da hab ich mir mit meinem Stock einen guten Sitzplatz machen und so’n *büschen* Torfwand begradigen wollen. Und dabei ist mir ganz plötzlich ein ganzes Stück Torf rausgefallen. Und da ist mir ein Kopf entgegengerollt. Herr Pastor, nur *een Kopp!* Herr Pastor, *ek hev n Lieken-Kopp funnen!*“



Verbrannte Dalers

Line stellte ihren Holzteller mit *Bookwetenpannkoken* in den Henkelkorb, legte einige Handvoll Pflaumen drum herum und setzte einen irdenen *Kump* wie einen Deckel verkehrt herum darauf. Den zusammengefalteten Stoffsack steckte sie sich unter das Schürzenband.

*

Früllerk Grapenthien schob einige abseits liegende glühende Torfstücke auf das Feuer. Eine einzelne Bootsplanke hatte er wieder vom Bootsrumpf entfernen müssen. Er hatte sie nicht richtig eingepasst und ärgerte sich, dass er nun nachträglich noch einmal ein Holz krümmen und einsetzen musste. Von unten Hitze, von oben nasse Säcke brachten mit der nötigen Geduld die notwendige Rundung in das Eichenbrett. Er arbeitete mit seinem Freund und Nachbarn Hans Sasse am Torfkahn. Er war beinahe fertig. 32 Fuß war der $\frac{1}{2}$ Hunt lang, in den bis zu 50 Körbe Torf geschüttet werden konnten.

Hans beanstandete das Feuer. Früllerk ließ es über Tag nicht ausgehen, Hans dagegen jammerte über den großen Verbrauch an Torf. *Massig Dalers* würde der in Bremen bringen. „Nur noch wenige Tage, dann ist der Kahn doch fertig, oder? Es ist genau die richtige Zeit. Die Bremer brauchen ihren Wintertorf!“

Früllerk musste *grienen*. „Ich weiß noch von einem Moormann, der nicht an den guten Verdienst durch den Torfverkauf glaubte. Wer kann das wohl gewesen sein?“

Hans stieß ihn freundschaftlich in die Seite. „Mach' du man deinen *Spiejök* mit mir. Du hast mich schließlich doch

überzeugt. Bei einem Besuch in Worpsswede in der *Kneipe* habe ich dich sogar verteidigt. Alle grienten über das viele Geld, das ein Schiff zuerst einmal kostet. Nur ein Knecht, Johann Grotheer, zeigte Interesse. Wenn er genug Geld gespart hat und seine Liebste ihn heiratet, dann will er auch siedeln. Er sprach von der Umbeck und dem Bergedorfer Schiffgraben. Dort irgendwo soll ganz am Schluss ein Moordorf entstehen. Der meinte, die Idee eines Torfkahns sei gut. Oft genug sind wir inzwischen doch auch mit deinem Kahn zum Gottesdienst gefahren. Sehr bequem, meint sogar meine Louise. Und weißt du noch, Früllerk, vor deiner Heirat war ich doch einmal sogar mit in Bremen. In das vornehme Haus an der Langenstraße traute ich mich aber kaum rein.“

„Da hast du auch meine Line kennen gelernt!“

„Ich seh’ sie noch vor mir, in der großen Küche hinter der Diele. Dein Leibgericht war gekocht. Labskaus, mmh! Und Line mit einer großen sauberen Schürze kommandierte die Küchenfrauen. Klein und *spiddelig* ist sie ja, aber ...“

„Wer ist *spiddelig*?“, fragte Line scharf, die gerade über den *Pad* gekommen war. „Meinst du etwa mich?“

„Nein, nein“, beruhigte Hans sie und zwinkerte Früllerk zu. Er hatte ihr Kommen schon vorher bemerkt, der Moorboden übertrug die leichten Schwankungen deutlich. „Ich meinte Louise, meine kleine und zierliche Frau.“ Beide Männer lachten übers ganze Gesicht, denn Louise war groß gewachsen und nach der Geburt der ersten Kinder in die Breite gegangen. Sie war eine mütterliche Frau mit herzlich blickenden braunen Augen.

Line drohte mit dem Finger. „Ich geh’ jetzt rüber zu ihr. Wir wollen *Kienappels* – *Schischken* sammeln und vielleicht finde ich ja wieder Pilze.“

„*Kienappels*, wofür das denn?“, fragte Früllerk.

„Getrocknete Kiefernzapfen geben ein gutes Feuer“, erklärte Line. „Und Hans schimpft doch schon die ganze

Zeit über den hohen Torf-Verbrauch für den Kahn. Jeder Torfsoden ist bares Geld! Diesen Satz hast du ja wohl auswendig gelernt“, ärgerte sie den Nachbarn und Freund. „Ich hol’ Louise und die Kinder ab. *Eeten un Drinken* findet ihr in der Kate. *Mokt good!*“

„*Kienappels* als Brennmaterial? Das habe ich ja noch nie gehört“, staunte Hans. „Aber so *neemodsche* Ideen, wie du sie hast, hat auch deine Frau!“

„Dann passen wir ja gut zusammen“, meinte Früllerk trocken. „Cord Hartwich hat Line davon erzählt.“

„Cord, dein Freund aus Bremen? Der dir deine Hand mit der Dechsel kaputt schlug?“

„Hm ...“ Früllerk zögerte, ihm war der deutliche Hinweis auf seine rechte Hand unangenehm. „Schuld hatten wir wohl beide, damals auf der Schiffswerft. Wir alberten herum und dabei hat mich die Dechsel getroffen.“

„Und seitdem ist deine Hand nicht mehr in Ordnung!“ Lüttsche-Hans und Fritz waren atemlos vom schnellen Lauf zum Kahn. „*Mudder* schickt uns, wir sollen bei euch bleiben und helfen!“

Hans nickte seinen beiden großen Jungen zu. „Das ist gut. Ich habe auch schon einen Auftrag für euch!“

„*Vadder*, wir müssen bei der Hand aber noch was fragen!“

„Ihr habt die Unfallgeschichte doch schon hundert Mal gehört.“

„Ja, aber ... *Unkel* Früllerk, hat das sehr geblutet?“

Auch Fritz fragte sofort weiter: „Und was hat der *Medicus* gesagt?“

Früllerk seufzte. Er wusste, bevor er nicht wieder einmal alles ganz genau erzählt hatte, gaben die Jungen keine Ruhe. „Ihr wisst doch, was er sagte: Die inwendigen Muskeln sind nicht mehr richtig zu gebrauchen. Ich kann zwar greifen, aber nicht mehr fest zupacken. Und obwohl ich lange mit meiner linken Hand geübt habe, konnte ich nicht mehr als Schiffs-Zimmermann arbeiten.“

„Und da hat Cord Hartwich dir die Moorstelle besorgt! Seinem Schwestermann gehört das Moor hier nebendran.“ Lüttsche-Hans wusste es natürlich.

„Aber Herr Findorff musste auch mit entscheiden. Und darum bist du unser Nachbar geworden!“ Fritz, als der Ältere, wollte nicht zurückstehen. „Und wann hast du dann gewusst, wie ein Torfkahn gebaut wird?“

Hans nickte Früllerk billigend zu.

„Wie ein Schiff gebaut wird, weiß ich natürlich. Aber die Zeichnung eines Torfkahns, die stammt von einem Schiffer aus Ostpreußen. Cord Hartwich hat sie gekauft und mir mitgebracht. Und danach habe ich meinen ersten Kahn gebaut. Mit der Hilfe eures Vaters, denn allein kann ich es nicht, weil meine Hand kaputt ist.“

„Wir haben aber auch mitgeholfen!“

„Ja, das stimmt. Und ihr habt gut gearbeitet“, lobte Früllerk.

„Jetzt haben wir aber einen Auftrag für euch!“ Hans wurde energisch. „Da Früllerk mit dem ersten Torf nach Bremen fahren will, müsst ihr unseren Torf holen. Er verkauft ihn für uns. Sicher das letzte Mal! Aber 25 Körbe voll.“

„Ob ihr wohl so weit zählen könnt?“, schmunzelte Früllerk.

„Klar doch!“, antwortete Lüttsche-Hans voller Überzeugung. „Hat *Tan’* Line doch mit uns geübt! *Een, twee, drie, veer, vijf, soss, söben, acht, ...*“

„*Neegen, tein*“, vollendete Fritz. „Wir können die Zahlen sogar schreiben, dabei hat der Schulunterricht noch nicht wieder begonnen!“

„Nun ist aber gut! Los, lauft und schüttet nicht mehr als zwei Körbe voll auf die Schiebkarre. Messt genau ab, damit Früllerk nicht *betupt* wird!“

„Ja, *Vadder!*“ Und schon sausten die beiden den *Pad* entlang.

Früllerk und Hans sahen den Jungen nach, Früllerk mit sehnsüchtigem Blick. „Du hast gute Kinder.“

„Und du wirst auch bald welche haben“, tröstete Hans, während beide weiter arbeiteten. Er wusste um den Kinderwunsch seines Freundes. „Freu’ dich, dass nicht gleich ein Kind geboren wurde. Line musste sich doch erst einfügen hier im Moor. Eine vornehme Bremer Köchin heiratet in eine Moorhütte. Weißt du noch, wie oft du letzten Sommer dachtest, sie würde sich nicht eingewöhnen? Du hast sogar Angst gehabt, deine Frau läuft dir davon!“

Früllerk schluckte schwer, ihm war die Zeit noch in guter Erinnerung.

„Auch Louise und ich hatten lange Sorge, dass Line nicht durchhält. Eine Stadtfrau, gewohnt, unter vielen Menschen zu sein, die hier in die Einsamkeit kommt, die alle Annehmlichkeiten einer Köchin eines reichen Bremer Haushalts gegen eine einfache Moorhütte getauscht hat. Eine Frau, die nur *de Fromde* heißt und auch so behandelt wurde. Und guck’ jetzt mal. Wie schnell hat sich deine Frau eingelebt.“

Früllerk nickte nur.

„Obwohl ...“ Hans lachte ein wenig verlegen. „Also, warum du deiner Frau einen Unterstand für euren Nachttopf gebaut hast, das verstehe ich nicht!“

„Ach, da habe ich ihr nachgegeben.“ Früllerk war seinem Freund und Nachbarn gegenüber ehrlich. „Sie kennt das aus Bremen, nennt es *Klousitt*! Das ist englisch und bedeutet *geheime Kammer*, sagt sie.“

Hans grientete: „Na, also geheim ist das Teil nun wirklich nicht! Man sieht es doch schon von Weitem! Weißt du noch, als Piss-Jule es das erste Mal sah, da rannte sie *as’n Tüüt*, um es so schnell wie möglich dem ganzen Dorf zu erzählen.“

„Ja, es ist auch mir peinlich. Ich geh’ da nie hin! Der *Schiet*-Haufen hinter dem Hüttengiebel reichte mir völlig aus. Aber Line behauptete, es stinkt! Da darf ich nicht

mehr hin machen!“ Er zuckte mit den Schultern. „Nun geh’ ich eben immer auf den Topf und sie bringt alles regelmäßig zum Unterstand. Sie wäscht den Nachttopf auch jeden Tag *rein!* Also, mit dem Saubermachen hat sie es! Gestern wusch sie sogar mit einem Lappen den Schimmel von allen Holzteilen in der alten Hütte!“

„Na ja“, brummelte Hans, „es hat eben sehr geregnet in den letzten Tagen. Bei so viel Feuchte wächst der Schimmel ja schon beim Zusehen!“

„Wie gut, dass der Schimmel im Wohnbereich nicht überhand nimmt! Das kommt sicher durch das ständige Feuer. Obwohl -Schimmel schadet doch nicht! Wir haben uns sogar deswegen gestritten, aber nur ein bisschen!“

„Deine Line setzt eben immer ihren Kopf durch! Frag’ mal *Piss-Jule!*“ Hans lachte laut auf. „Oder wärest du lieber mit Bertha Fricke verheiratet?“ Er kicherte bei der Vorstellung. „Was tut sie eigentlich den ganzen Tag? Rumsitzen und in den Nachbarkaten tratschen. Bald ist sie eine zweite Jule!“ Früllerk schüttelte sich. Er liebte seine Line über alles, aber manchmal übertrieb sie es. Liebevoll grinsend, würdigte er seine Frau: „Beim Saubermachen ist Line ein bisschen *mall!*“

„Aber nur bei solchen Dingen!“ Hans kicherte wieder. „Sonst ist sie eine kluge Frau. Vergiss nicht, nur sie fand den richtigen Mörder heraus. Das brachte ihr die Sympathien aller im Gännemoor. Fast aller, denn Anna Sandvoss ist ihr gegenüber noch feindseliger als vorher. Na ja, dass Jacob, ihr Ältester, euch das Holz für eine Kate geschenkt hat ... Sie schäumte vor Wut, als sie es erfuhr, so wurde erzählt.“

„Sie guckt uns gar nicht mehr an, an den Sonntagen in Worpswede. Als wären wir nicht vorhanden. Aber auf dem Sandvoss-Hof würdigt sie Line ständig herab, sagt Hanken. Er hat keinen leichten Stand ihr gegenüber, obwohl er als Alt-Knecht auf dem Hof der Einzige ist, der sich traut,

gegen ihre Meinung anzugehen. Ich verstehe aber auch nicht so ganz, warum wir das Holz bekamen.“

„Jacob wollte euch nichts schuldig bleiben. Sein Vater war genauso. Er war eben sehr erleichtert, dass sein Bruder nicht der Mörder war. Weißt du eigentlich, ob Borchert inzwischen bestraft wurde?“

Früllerk schüttelte den Kopf. Er passte dabei mit Hans die letzte noch fehlende Planke an den Schiffsboden an, der vorn und hinten nach oben gebogen war. Sie schlugen die in Worpsswede geschmiedeten Vierkant-Nägel mit der scharfen Kante quer zur Faser in das Eichenholz.

Die Spiegel, der vordere Bugspiegel etwas größer als der Heckspiegel, waren schon gesägt und zugeschnitten. Später erhielten sie noch einen verzierten Beschlag, durch den das Holz beim Rammen von Uferbefestigungen oder Bootsstegen nicht zerbarst. In die Mitte des Bugspiegels gehörte der Ring mit einer Eisenkette, an der ein Spitt befestigt war. Mit dem Spitt konnte der Torfschiffer an jedem Ufer ankern, indem er das lange spitze Flacheisen in den Boden ramnte.

Hans meinte nachdenklich: „Ob wir wohl wieder einen Mörder hier im Moor haben? Du weißt doch, der Kopf, den Korl-Fofftein fand. Wer den wohl vergraben hat? Vielleicht kann Line diesen Fall ja auch lösen?“

„*Büst du mall?* Sag' ihr das bloß nicht, denn dann begibt sie sich wieder in Gefahr!“ Früllerk wurde böse. „Denk' doch ans letzte Jahr! Wären deine beiden großen Jungen nicht zufällig gekommen, Line würde nicht mehr leben! Ich will nicht, dass sie sich mit Mord und Mördern abgibt!“

„Is ja schon gut! Ich hab' das ja nur so dahingesagt“, beruhigte Hans und lenkte ab: „Wir Kolonisten haben es ihr im letzten Jahr aber auch nicht leicht gemacht! Erst nachdem sie allen Frauen erlaubt hatte, die Mühle zum Buchweizen Mahlen zu benutzen, wurde es etwas besser. Jeden Abend kommt doch mindestens eine der Dorffrauen

und mahlt ihren *Bookweten* bei euch! Und dann ein Graben rund um die Kate! Ich fand ja zuerst auch, dass es zu viel Arbeit wäre, aber seit wir auch so einen *neemodschen* Graben besitzen, stand kein einziges Mal mehr Wasser auf dem Flett! Mittelsteiners haben im Sommer ebenfalls einen gegraben. Lines Ideen sind vortrefflich! Und doch reden alle heimlich immer weiter über die *neemodschen* Ideen deiner Frau und schütteln den Kopf. Früllerk, warum sind Menschen so?“

„Hans, ich glaube, das ist überall so. Line versucht gern Neues. Denk' doch an die *Kienappels*. Kaum hat sie davon erfahren, muss sie es ausprobieren. Sie nennt sie sogar *Schischken*, so heißen sie im Ostpreußischen, hat Cord ihr erzählt. Sie mag nun mal Neuerungen, lässt sich auch gern etwas zeigen. Und sie hat ja selber immer wieder neue Ideen und gute Möglichkeiten für den Alltag. So ist sie eben.“

Das aber war den Moorkolonisten fremd. Früllerk hatte es Line versucht, zu erklären: Die Frauen und Männer waren vorher Knechte und Mägde oder jüngere Bauernsöhne in den umliegenden alten Dörfern gewesen. Ein einziges Mal in ihrem Leben hatten sie etwas Ungewöhnliches und Neues getan. Um Moorkolonisten zu werden, mussten sie ihre Heimatdörfer, ihre Groß-Familien und die Dorfgemeinschaften verlassen. Sie hielten darum anschließend ganz besonders am Althergebrachten und Traditionellen fest. Früllerk hatte seine Frau gewarnt: „Du wirst hier noch oft hören: ‚Das tut man nicht!‘ oder ‚Wir wollen alles so, wie es ist. So ist es am besten!‘“

Das Altvertraute gibt Sicherheit. Sie leben so, wie schon ihre Vorfahren lebten. Früllerk hatte sich viele Gedanken dazu gemacht: „Der Aberglauben ist sehr verbreitet hier bei uns im Moor. Line, das darfst du aber niemandem weitersagen: Ich glaube, wenn Menschen nichts dazulernen oder erleben, dann ist Neues so fremd, dass es ihnen Angst

macht. Und was sie nicht kennen, nennen sie Hexerei und Magie - und hier im Düvelsmoor eben Teufelswerk. Sie arbeiten, schlafen, kochen und essen genauso wie ihre Eltern und Großeltern. Unbekanntes probieren sie gar nicht erst aus, lieber hungern oder frieren sie. Das Notwendige zum Leben beherrschen sie gut - Torfstechen, Tiere versorgen, säen und ernten. *Bookwetenpannkoken* backen und Grütze kochen können die Frauen ausgezeichnet, aber andere Gerichte mit *Bookweten* gibt es hier nicht. Darum habe ich eine Bremer Köchin geheiratet.“ Bei diesen Worten hatte Früllerk seine Line breit angegrinst und sie in die Arme genommen. Wie viele unterschiedliche Arten *Pannkoken* konnte Line inzwischen backen! Und alle waren lecker! Ihm lief auch jetzt das Wasser im Mund zusammen.

„Hans, hast du auch *Smacht*? Ich könnte jetzt wohl einen Happen vertragen!“

„Wenn die Jungen wieder hier sind, dann können sie ja Lines *Eeten un Drinken* zu uns ans Feuer holen.“

„Und anschließend geht es mit frischer Kraft weiter! Wir müssen fertig werden, Hans! Nach dem langen Regen zieht die Sonne nun die letzte Feuchtigkeit aus den Torfsoden. Ich möchte bald ein erstes Mal in Begleitung nach Bremen fahren.“

„Wenn mein Kahn bis dahin kalfatert und fertig ist, meinst du wohl?“, grinte Hans und boxte seinem Freund kameradschaftlich gegen die Schulter.

Schischken und was Süßes

Line ging zügig den *Pad* zurück. Sie blickte sich um, der Anblick des Moores war ihr inzwischen sehr vertraut. Jetzt im Herbst beherrschte die Farbe Gelb die Landschaft. Gelb und ein helles Braun neben dem Moorrot. Nur direkt auf dem *Pad* war noch etwas Grün neben langen Gräsern und dem Heidekraut. Früllerk hatte Heideplaggen in mehreren Lagen auf den ganzen langen *Pad* gebreitet. Nur dort war es einigermaßen trocken. Die weite Moorfläche drum herum wirkte nach dem vielen Regen wie ein riesiger See, auf dem nur mit Gräsern bewachsene Moospolster zu sehen waren. Auf dem neu geplanten Buchweizenfeld schwamm die von Früllerk abgehackte Heide. ‚Erst im Frühjahr muss sie wieder trocken sein, damit wir sie anzünden können. In die warme Moorschicht säen wir anschließend den Buchweizen.‘ Line hatte das nun schon einmal miterlebt. Jetzt war jedoch Herbst. Die noch jungen weißstämmigen Birken zur Beek hin hatten schon ihre Blätter abgeworfen. Einige Rohrkolben streckten sich davor steil in die Höhe. Das herbstlich weiße Schilfgras war umgeknickt, hing wirr durcheinander und *ruschelte* im Wind.

Jenseits des Sanddammes standen zur Linken die Hütten von Piss-Jule und Stille-Catharine. Alles Land auf jener Seite gehörte zum Sandvoss-Hof. Auch die Kate, in der Fidi und Bertha Fricke wohnten, rechts ganz am Ende der Reihe, gehörte dazu. Fidi war Heuerling und hätte er nicht das Anrecht auf Heu und *Bookweten*, seine Familie wäre wohl verhungert. Seine Frau Bertha konnte nicht wirtschaften und kochen war ihr fast ein Fremdwort. Das ganze Dorf blickte verächtlich auf die Familie, jegliche

Hilfe wurde nach einiger Zeit eingestellt. Es war vergeblich, Bertha eine Fertigkeit zu zeigen. Sie nahm nur und jammerte anschließend umso mehr.

Auf ihrer Seite des Dammes war rechter Hand die Reihe der Nachbarkaten am Torfrauch zu erkennen. Der Rauch der Feuerstellen sammelte sich unter dem Dach, zog hindurch und verwehte draußen. Es wirkte, als würden die Dächer brennen, ohne Flamme. Line sah nach links. Sie waren die Letzten in der Reihe. Neben ihrem Grundstück begann das offene Moor. Die Fläche gehörte Lür Wendelken, einem großen Bauern aus Ströhe.

Line balancierte auf dem Holzbrett über den *Scheeden*. Hans und Früllerk hatten es als nachbarschaftliche Brücke über den Graben gelegt, der die beiden Grundstücke trennte. Sie blickte sich um. Hier bei den Obstbäumen war sie im letzten Sommer fast erwürgt worden. Ihr schauderte immer noch, wenn sie daran dachte. In der Dunkelheit hatte sie niemanden erkennen können, aber Lüttsche-Hans und Fritz retteten sie zufällig. Wie lange ist das schon her? ‚Über ein Jahr bin ich nun schon hier im Moor‘, dachte Line. ‚Früllerk hat versprochen, mich mitzunehmen, wenn er den Wintertorf nach Bremen bringt. Ob sich dort im Haus in der Langenstraße wohl viel verändert hat?‘

Sie drehte sich um, Früllerk stand am Feuer. Nachdem der erste Torfkahn gebaut war, hatte er, von der Beek abzweigend, einen kurzen Stichkanal ins Moor gegraben. Überdacht, die drei Landseiten mit Brettern verschalt, innen eine Anlegestelle, war es eine Hütte für den Torfkahn. In diesem Jahr bauten Hans und er, immer wenn Zeit war, am zweiten Schiff. Es war beinahe fertig, so, wie Früllerk es Herrn Findorff kurz vor dessen Tod versprochen hatte.

Line hob den Henkelkorb vom rechten auf den linken Unterarm. Sie war traurig. Herrn Findorffs Tod hatte sie noch immer nicht überwunden. Wie war die ganze

Gemeinde zusammengescreckt, als der Herr Pastor am ersten August-Sonntag mit Grabesstimme den Tod des Moor-Commissarius verkündete. Am 31. Juli starb er in Mehedorf bei Bremervörde. Viele Frauen begannen zu weinen. Und obwohl sie sich im Kirchenraum befanden, schluchzten und riefen sie immer wieder: „*Us Moor-Vadder is dod! Us goode Moor-Vadder is dod!*“ Auch einige ältere Männer wischten sich verstohlen mit dem Ärmel über die Augen. Der Herr Pastor begann laut zu beten, so kehrte wieder Ruhe ein in der Kirche. Er berichtete von den letzten Stunden des schon lange kranken Mannes und wie fromm und schlicht sein Wunsch für den letzten Gang zum Gottesacker in Iselersheim war. „Niemand soll dem Sarg folgen!“ Der Herr Pastor befahl Herrn Findorffs Seele in Gottes Hand. An diesem Sonntag ging keiner früh nach Hause. Aufgeregt und besorgt redeten auf dem Kirchplatz alle miteinander und durcheinander. „Wer sorgt nun für uns? Wer wird sein Nachfolger? Ob der auch gut zu uns ist?“

Line hatte sich nicht am Wortwechsel beteiligt. Sie war nur traurig. Im letzten Jahr hatte er schon so krank ausgesehen, er hustete stark, ging gebückt und wirkte matt und kraftlos. Er war noch einmal zu ihrer Hütte gekommen, am Abreisetag. Line hätte ihm so gern seinen Lieblingskuchen gebacken: Baumkuchen, so, wie er in Salzwedel üblich ist. Aber über ihrem Torffeuer fehlte die Vorrichtung dafür. Sie hatte stattdessen einige von den *Tartuffels* in der Schale gekocht, gepellt und in Scheiben geschnitten. Mit klein gewürfeltem grünem Speck und Zwiebeln in der Pfanne gebraten, waren diese *Brattuffels* inzwischen beinahe Früllerks Leibgericht geworden. Da die Hühner fleißig legten, goss Line verquirltes Ei darüber und ließ es stocken. Herr Findorff hatte nur wenig gegessen, das auch für ihn neue Gericht aber sehr gelobt.

Sie hatte die nachbarschaftliche Moorkate schon fast erreicht, hing aber weiter ihren traurigen Gedanken über seinen Tod nach. Louises Mädchen hatten sie jedoch bemerkt und liefen ihr entgegen.

„Wo gehen wir hin, *Tan' Line*? *Mudder* hat uns nichts verraten. Sie sagt, wir sollen dich fragen. *Tan' Line*, wo gehen wir hin? Weit?“ Lotti, Erna und Ida zogen an Lines blau und grau gestreifter Schürze. Lotti, die Älteste der drei Mädchen, knotete Lines Schürzenband auf und zog kichernd die Schürze nach vorn.

„Wollen wir auch Mittelsteiners Kinder mitnehmen? Dann muss aber jemand schnell rüberlaufen!“ Line hielt schmunzelnd ihre Schürze fest.

„Ich bin die Schnellste!“ Lotti war ganz eifrig. „*Vadder* hat doch ein Brett über den *Scheeden* gelegt, so, wie bei euch. Ich bin ganz schnell wieder da!“

Erna und Ida pulten derweil an Lines Schürzenbandknöpfen herum. Sie versuchten, ihrer großen Schwester alles nachzumachen. Line hielt laut lachend die Hände der beiden Kleinen fest. Sie genoss das Spiel mit den Kindern.

*

Vier aufgeregte Kinder kamen zur Kate gestürzt. Lotti und Hupp-Marie mit ihren kleinen Brüdern Paul und Peter. Deren Mutter, Anna Mittelsteiner, kam langsam hinterher. Ihr Kind müsste jeden Tag geboren werden. „Wir wollen so gern mit, aber *Mudder* sagt, das geht nicht!“

„Nu mal langsam!“, tröstete Line. „Ich frage eure Mutter selber.“

Auch Louise war gerade aus der Kate gekommen, fertig für den Tagesausflug zum Kiefernwäldchen. Es war ein weiter Weg über den Sanddamm Richtung Spreddig. Die Brombeeren waren reif, es regnete auch nicht, wie in den

zurückliegenden Wochen, es würde ein schöner Tag werden. Schon seit Sonntag schien wieder die Sonne. Der Sanddamm war trocken und zur Geest hin war sicher auch der Boden trockener.

„Line und Louise, was hat Lotti gemeint, ihr wollt meine drei mitnehmen und den ganzen Tag wegbleiben. Wo wollt ihr denn hin? Ich brauche meine Hupp-Marie doch im Garten. Und die Jungs müssen den Torf neu ringeln, nun, da er so gut trocknet! Ich kann sie nicht entbehren. Und bei euch setzt es das nächste Mal was, wenn ihr einfach losläuft und mir nur Bescheid zuruft! Ihr kommt jetzt sofort wieder mit zurück, schon als Strafe!“

Alle Kinder sahen entsetzt auf die ärgerliche Frau. Keiner traute sich, zu widersprechen.

„Anna, es ist meine Schuld“, verteidigte Line die Kinder. „Ich habe Lotti mit der Frage rübergeschickt. Anna, lass uns doch gemeinsam gehen. Das haben die Kinder doch noch nie gemacht – nur am Sonntag. Dann ist es immer eilig zur Kirche und genauso wieder zurück. Wir wollen doch auch Brombeeren suchen. Hupp-Marie pflückt sie dir und das ist doch ebenfalls Arbeit, wenn auch keine zu Hause. Und die Jungs werden nach einem freien Tag morgen umso fleißiger sein, nicht wahr?“

„Ja, *Mudder*, bitte lass’ uns mitgehen. Wir pflücken alle drei Beeren, ganz viele, und bringen dir alle mit. Wir stecken keine einzige in den Mund. Ganz bestimmt nicht! Bitte, bitte, *Mudder*!“

„Line, das ist doch sicher wieder eine von deinen Ideen, *so’n neemodschen Krom*. Tagesausflug? Das Wort habe ich noch *nie nich* gehört!“

Nun setzte sich auch Louise für die Kinder ein: „Anna, ich dachte zuerst genau wie du. Aber lass man, das ist gar keine schlechte Idee. Wir sammeln unterwegs auch Sprickelholz. Hans meinte gestern zu Jonny, *dat Kienholt* sei nach dem langen Regen noch zu nass fürs Feuer. Jedes

zusätzliche Brennmaterial hilft Torf sparen und bringt darum in Bremen mehr *Dalers'*, predigt er den Kindern. Anna, du brauchst doch auch trockenes Holz, wenn das Feuer zu weit runtergebrannt ist oder wenn etwas schnell kochen soll. Wir gehen an den vielen Birken vorbei zum Kiefernwäldchen. Du kennst das doch dort, nach Spreddig zu. Das ist nicht zu weit und wir bringen alles mit, was wir finden können, und teilen es dann auf. Lass' deine Kinder ruhig mitgehen! Es ist kein verlorener Tag!“

Mit bittenden Augen sahen nun alle, Kinder wie Erwachsene, auf Anna. „Na gut, meinerwegen. Aber dass ihr mir artig seid! Marie, Paul, Peter, seht mich an! Ihr horcht auf das, was *Tan'* Louise und *Tan'* Line sagen, hört ihr?“

„*Jo, Mudder, oh, weest ok bedankt, Mudder!*“ Strahlende aufgeregte Kinderaugen freuten sich. Sogar Erna und Ida sagten: „Danke, *Mudder!*“, mussten dann aber laut darüber lachen. „*Tan'* Anna ist ja gar nicht unsre *Mudder!*“

„Und *Unkel* Jonny nicht unser *Vadder!*“

Louise wollte es schon lange wissen und meinte, mit ihrer Frage abzulenken: „Anna, warum heißt Jonny eigentlich Jonny? Den Namen habe ich vorher noch nie gehört!“

„Jonny's Patenonkel lebt in Amerika. Johann, er unterschreibt aber immer mit Jonny und wollte, dass auch sein Patenkind nicht Johann, sondern Jonny genannt wird. Und inzwischen haben sich alle daran gewöhnt. Keiner sagt mehr Johann.“

Die Erklärung klang schon versöhnlich, denn Anna liebte ihre Kinder sehr. Vor allem, weil vor Jahren - in Spreddig - alle Mittelsteiner Kinder an der Friesel-Krankheit gestorben waren. Darum waren sie ins Günüemoor gezogen, einen neuen Anfang machen. Diese drei Kinder waren erst hier geboren und nun wurde das vierte erwartet.

„Marie, du achtest auf deine Brüder! Und wenn einer *schietern* muss, dann pass' auf, dass der Po hinterher auch sauber ist, bevor die Hose wieder drüber kommt!“

„Ja, *Mudder!*“ Alle Kinder waren nun ungeduldig, fortzukommen, denn so einen Ausflug kannten sie nicht. Das war eben eine von Lines *neemodschen* Ideen.

*

Line hoffte, unterwegs auch Pilze zu finden. Nahe bei den Birken sollten sie zu dieser Jahreszeit massenhaft wachsen. Sie hatte sich erkundigt: Niemand hier im Moor kannte sich mit Pilzen aus, die Moorrandbauern mit abwechslungsreicherem Mittagstisch sicher ausgenommen. Line dagegen freute sich über die vielen Pilze. Sie wollte gern welche im Rauch trocknen, so könnten die Pilze nicht schimmeln und durch den Rauchgeschmack würden sie sicher noch leckerer werden. Line wollte es in diesem Jahr jedenfalls mit einer kleineren Menge ausprobieren.

Bisher hatten sie jedoch alle Pilze sofort gegessen. Früllerk war zuerst ebenfalls unsicher gewesen, da ihn alle Nachbarn gewarnt hatten. Mutig hatte er aber seine Frau verteidigt und geantwortet: „Ich bin doch jung verheiratet. Meine Frau will mich bestimmt noch einige Jahre behalten!“ Alle aber schüttelten den Kopf über so viel Unverstand.

Der Birkenpilz mit braunem Hut, aber schwarzschuppig am weißen Stiel, hat Ähnlichkeit mit dem Stamm der Birke und ist darum gut zu erkennen. Line sah, am Weg unter den Birken wuchsen viele. Sie merkte sich die Stellen für den Heimweg. Sie hatte keine Angst vor Vergiftung, auch wenn alle Frauen ihr abrieten, Pilze zu sammeln und zu essen. Und vor Spuk fürchtete sie sich ebenfalls nicht, denn „Pilze sind von Hexen gemacht. Nimm dich in Acht vor den Hexenringen!“, war sie gewarnt worden. Auch Louise war

skeptisch. Sie wollte lieber keine Pilze sammeln und davon probieren schon gar nicht. Die Verantwortung, auch ihren Kindern gegenüber, war ihr zu groß.

Line aber hatte schon im vergangenen Herbst gesammelt. Sie briet die jungen in Scheiben geschnittenen Pilze in der Pfanne und schlug ein Ei darüber. Auch rührte sie die würzigen Birkenpilze in den Buchweizenteig. So sparte sie beim Pfannkuchenbacken Speck und Früllerk war begeistert von der neuen Sorte *Bookwetenpannkoken*. Und die cremige Pilzsuppe war schon fast zu einem Leibgericht geworden. Sie wärmte abends gut durch, wenn beide kalt und nass von draußen ans Feuer kamen.

Line schlug darum Louise vor, gemeinsam die Pilze zu sammeln und für alle drei Familien aufzuteilen. Unwillig wies Louise den Vorschlag zurück: „*Sowat eet wi nich! Dat smeckt nich un dat is nich good vor de Gesundheit!*“

„Ich habe doch schon im letzten Herbst gesammelt. Früllerk schmecken die Pilze hervorragend. Aber du kannst ja noch weiter abwarten, ob wir sie vertragen! Wenn *wi dod goht*, dann hattest du Recht, Louise“, scherzte Line.

„Mach’ keinen Spaß mit dem Tod!“, wurde Louise plötzlich laut und *vergrellt*. „Und schon gar nicht vor den Kindern“, fügte sie hinzu. „*Wenn wi öbern Dod schnackt, denn kummt he ok! Schasst mol sehn!*“

Line versuchte, zu erklären: „Es ist Aberglauben, zu meinen, wenn wir vom Tod reden, dann käme er sogleich. Das stimmt nicht! Der Tod kommt, wenn es für uns Zeit ist. Wir können das nicht beeinflussen. Und durch Reden schon gar nicht.“

„Du musst das ja wissen, du bist ja auch aus der Stadt“, gab Louise böse zurück. Sie hatte Angst um ihre Kinder und versuchte, sie zu schützen. Schon ihre Mutter hatte sie vor dem lockeren Umgang mit dem Tod gewarnt. Sie vermied jeglichen Spott darüber, vor allem seit sie eigene Kinder hatte.

„Louise, nun sei wieder gut!“, bat Line. „Ich weiß, dass ich aus Bremen bin. Dort leben so viele Menschen zusammen. Jeden Tag stirbt in der Stadt jemand. Der Tod gehört zum Alltag dazu. Hier im Moor dagegen leben nur wenige Menschen. Wenn dann einer stirbt und keiner weiß genau, warum, dann macht das Angst. Ich kann das gut verstehen. Wenn in der Stadt ein Mensch gestorben ist, dann erklärt der *Medicus*, warum. Er hat den Körper studiert und weiß um die Zusammenhänge. Da bleibt nichts Geheimnisvolles. Das Reden über den Tod ist nichts Schlimmes, aber giftige Pilze essen, das ist was Schlimmes“, lenkte sie ab. „Louise, glaub’ mir, ich sammle nur Pilze, die ich ganz genau kenne.“

Louise antwortete versöhnlich: „Du kannst ja mal zu Stille-Catharine gehen. Die weiß, welche Pilze hier in der Gegend giftig sind.“

„Ich glaube, Catharine ist sehr weise“, überlegte Line.

„Als Kräuterfrau muss sie das auch sein. Sie ist die, die immer hilft, wenn jemand krank wird, so, wie euer *Medicus* in Bremen. Der Wundarzt auch. Sie kennt alle Kräuter und Pilze und kocht Tees und Heiltränke daraus. Das ist sicher manchmal gefährlich. Bestimmte Moose und auch Blätter legt sie auf Wunden, damit sie besser heilen. Catharine ist eine kluge alte Frau. Line, schweig aber darüber fremden Menschen gegenüber! Catharine hat Angst, von der Obrigkeit als Hexe verbrannt zu werden.“

„Hier werden doch keine Frauen mehr als Hexen verurteilt?“, fragte Line. „In Bremen gibt es das schon mehr als hundert Jahre nicht mehr.“

„Der Herr Pastor hat aber noch vor Kurzem darüber gepredigt und gewarnt. Er erzählte von einem Land, das Schweiz heißt, und dort wurde vor zehn Jahren eine Hexe auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Es stand in einem seiner Bücher. Ich hab’ mir das genau gemerkt“, fügte Louise stolz hinzu.